

Das Herz des Dämonenfürsten

Boys-Love-Version

Von Tamanna

Kapitel 2: Das Biest und der Schöne

Die Wälder, die den Palast umgaben, wurden in den letzten Tagen häufiger von Monstern heimgesucht. Daher war es für die königliche Armee absolut notwendig, sie zu durchstreifen und sicherzustellen, dass die Monster nicht in die Nähe der Barriere und damit der Stadt kamen. Die Barriere würde sie zwar davon abhalten können, die Stadt zu betreten und den Menschen zu schaden, aber dennoch... Und es gab ja noch die Händler, die von außerhalb in die Stadt kamen und deren Reise sicher verlaufen sollte.

Auch heute sollte sich die Armee des Königs auf Patrouille durch die Wälder begeben, um aggressive Monster auszuschalten. Doch der blonde Ritter war weit und breit nicht aufzufinden. Für gewöhnlich konzentrierte er seine gesamte Energie darauf, die königliche Familie und die Bewohner der Stadt zu beschützen, doch seit der Geburtstagsfeier Ihrer Majestät wirkte er irgendwie abwesend, war mit den Gedanken ständig woanders.

Dies entging seiner rechten Hand, der Soldatin, nicht. Sie reagierte ausgesprochen besorgt, als er ihr sie aufsuchte und darum bat, die heutige Patrouille anzuführen und kurz darauf den Palast verließ. Etwas war vorgefallen, dessen war sich die Soldatin bewusst, jedoch wusste sie nicht, wie sie ihn darauf ansprechen sollte. Aber das konnte warten, bis die Patrouille beendet war. Trotz ihrer Sorge dürfte sie die Sicherheit des Volkes nicht vernachlässigen.

Während also die königlichen Ritter ihre Patrouille ohne ihren Anführer ritten, spazierte eben dieser abseits der Route durch den Wald, zusammen mit seinem treuen Hund, einem kleinen Welpen. Der Kleine tobte freudig durch das Gras und jagte einem Schmetterling hinterher.

Der Ritter lächelte sanft.

Wie unbeschwert der Welpen doch war. Was gäbe er darum, so zu fühlen. Bis vor einigen Tagen war es auch genauso. Doch nun lastete eine gewisse Schwermut auf ihm, der er sich nur allzu gern entledigen würde.

Der Ritter passierte einen großen Kamelienbaum. Ohne groß darüber nachzudenken streckte er die Hand nach einer Blüte aus und pflückte sie vom Ast. Gedankenverloren betrachtete er die zartrosafarbene Blüte in seinem Fäustling und lächelte liebevoll, als ihm das Gesicht des schönen Mannes in den Sinn kam, den er im Garten traf.

Wie gern hätte er seinen Namen erfahren. Ob er ihn wohl jemals wieder sehen würde? Der kleine Welpen hielt plötzlich inne und schnupperte neugierig in die Luft. Dann bellte er laut und stürmte davon.

Der Ritter eilte ihm sofort nach. „Warte! Wohin willst du denn?“

Er folgte dem Hund zu einer Unfallstelle. Eine zerstörte Kutsche lag auf einer Lichtung, die Pferde waren nirgends zu sehen. Dafür mehrere Menschen, die reglos am Boden lagen. Offenbar wurden sie von Monstern angegriffen. Der Ritter widmete sich sogleich den Opfern, konnte jedoch nur deren Tod feststellen. Dann fiel sein Blick auf den Welpen, der das Gesicht eines jungen Mannes ableckte. Zu seiner Überraschung bewegte sich der Mann.

Er lebte, welch Glück!

Sofort eilte der Ritter zu dem Mann, um sich nach dessen Gesundheit zu erkundigen – und erstarrte just in dem Moment, als er in das Gesicht des Mannes blickte. „Ihr seid es!“, entfuhr es ihm freudig, als er in die dunklen Augen des Mannes sah, den er im Garten traf.

Der junge Mann brauchte einen Moment, um wieder zu Sinnen zu kommen. Als er den Ritter erkannte, lächelte er ihn erleichtert an.

„Was ist geschehen? Wurdet Ihr angegriffen?“, fragte der Ritter.

Der Mann öffnete den Mund, um ihm zu antworten, jedoch entwich ihm kein einziger Laut. Geschockt strich er sich mit der Hand über den Hals.

Der Blonde begriff. „Könnt Ihr nicht sprechen?“

Der Mann schüttelte ängstlich den Kopf.

„Seid unbesorgt! Unsere Ärzte werden Euch gewiss helfen können!“

Der Ritter hob den Mann auf seine Arme und trug ihn zurück zum Schloss. Der Welpen sprang laut bellend neben ihm her.

Der Dämonenfürst streckte sich genüsslich.

Was für ein komfortables Bett. Die Menschen verstanden es durchaus, sich ihr Leben angenehm zu machen. Mit einem kraftvollen Schwung entstieg er dem Bett und schlüpfte hinüber zum Spiegel. Er sah hinein und schmunzelte. Nie hätte er geglaubt, dass er noch einmal die menschliche Gestalt annehmen würde. Es hatte sich allerdings gelohnt, es zu tun. Sein Plan verlief besser als gedacht. Zum Glück war er auf den Ritter gestoßen, der ihn ins Schloss gebracht hatte. Solange er ihn für ein unschuldiges Opfer hielt, würde sich das auch nicht ändern. Vielleicht ergab sich auch bald eine Gelegenheit, das Magielabor zu erkunden und dessen Geheimnisse zu ergründen.

Wie gern würde er jetzt das dumme Gesicht der Hexe sehen, die ja so überzeugt davon war, dass der Plan nur schief gehen konnte. Wenigstens hatte sie ihm geholfen, indem sie ihn mit einem Stille-Zauber versehen hatte. Dadurch, dass er nicht in der Lage war zu reden, konnte die Fee seine Aura nicht erkennen und seine Tarnung würde nicht auffliegen. Zumindest nicht, wenn die im Magielabor nicht noch eine böse Überraschung für ihn in der Hinterhand hatten.

Der Dämonenfürst erkannte im Augenwinkel, dass die Zimmertür sich leicht öffnete und warf einen Blick über die Schulter, um zu sehen, wer hereinkam. Erschrocken wich er zurück und stieß dabei gegen die Schreibtischkante.

Der Welpen, der den Ritter gestern begleitet hatte, tapste vorsichtig ins Zimmer herein und begutachtete den Mann neugierig.

Der Fürst verzog das Gesicht. Er mochte keine Tiere, schon gar nicht, wenn sie noch so jung waren. Die waren so furchtbar anhänglich. Tatsächlich tapste der Welpen unbekümmert auf den Fürsten zu und schnupperte neugierig an dessen nackten Füßen. Der Fürst hob einen Fuß und schob den Welpen von sich weg. Der glaubte, der Mann wolle mit ihm spielen, sprang an dessen Bein hoch, mit dem Schwanz wedelnd, und

bellte laut.

„Hörst du wohl auf!“

Der Ritter betrat das Zimmer. Der Welpen ließ vom Fürsten ab und lief zu seinem Herrchen, ließ sich schwanzwedelnd den Kopf tätscheln.

„Verzeiht. Ich hoffe, der Kleine hat Euch keine Angst gemacht“, sagte der Ritter freundlich an den Mann gewandt, hob den Welpen hoch und lachte, als dieser ihm das Gesicht abschleckte. „Nicht, hör auf damit! Das kitzelt doch!“

Der Fürst lächelte sanft und spürte wieder dieses starke Herzklopfen und das angenehme Kribbeln, das seinen ganzen Körper erfüllte. Im selben Moment verfluchte er sich selbst für diese dummen Empfindungen und sah rasch in eine andere Richtung.

Der Ritter unterbrach das Spiel mit dem Hund und widmete sich wieder dem Fürsten. „Wenn Ihr nichts dagegen habt, würde ich Euch gern ein wenig im Schloss herumführen“, schlug er freundlich lächelnd vor.

Der Fürst horchte überrascht auf. Konnte es denn wirklich so leicht sein?

Nachdem der Fürst sich umgezogen hatte, schlenderte er mit dem Ritter durch das Schloss. Den Welpen hatte er in seinen Gemächern zurückgelassen, um dem Mann keine Angst einzujagen.

Der Ritter führte den Mann durch das Schloss und zeigte ihm seine Lieblingsplätze. Die Bibliothek, den großen Garten, den Tanzsaal, die Trainingshalle der königlichen Ritter und die Ställe. Dabei erzählte er von seinen schönsten Erlebnissen, die ihn mit diesen Orten verband. Eigentlich waren diese Geschichten eher uninteressant und belanglos. Normalerweise hätte der Fürst sich so was nie angehört, doch der Ritter erzählte mit soviel Begeisterung, dass der Inhalt gar nicht mehr wichtig war. Tatsächlich hätte er ihm stundenlang zuhören können.

Jedoch wurde ihre traute Zweisamkeit jäh unterbrochen. Die Soldatin gesellte sich zu ihnen. Den fremden Gast misstrauisch beäugend, salutierte sie vor dem Ritter. „Hauptmann, das Magiegenie ist nun bereit, Euch zu empfangen.“

„Sehr gut. Du kannst gehen.“

Die Soldatin zögerte, als wolle sie noch etwas sagen, verbeugte sich dann aber ergeben und ließ die beiden Männer wieder allein.

Der Dämonenfürst trat an den Ritter heran und warf ihm einen fragenden Blick zu.

Der Ritter verstand die stumm hervorgebrachte Frage. „Das Magiegenie entwickelt all unsere magischen Utensilien, die uns im Kampf gegen unsere Feinde nützlich sind. Wenn jemand den Fluch, der auf Euch lastet, lösen kann, dann ist es sie. Kommt, ich will sie Euch vorstellen.“

Mit gebührendem Abstand folgte der Fürst ihm durch die Hallen. Hinter seinem Rücken lächelte er verschlagen. Endlich würde er das Magielabor zu Gesicht bekommen und mit ihm all seine Errungenschaften. Und es war kaum zu glauben, wie einfach es letztlich war. Der Ritter war wirklich ganz schön naiv.

Just wandte sich der blonde Mann zu ihm um und lächelte aufmunternd. „Seid unbesorgt. Sie wird Euch gewiss heilen können.“

Wärme durchflutete den Körper des Fürsten. Naiv zu sein, musste nicht immer etwas Schlechtes bedeuten.

„Seht! Da vorn ist das Magielabor!“, rief der Ritter und deutete auf die dem Fürsten bekannte Tür. Plötzlich gab es einen lauten Knall und dunkler Rauch drang aus dem Spalt unter der Tür hervor. Geschockt rannten die beiden Männer zur Tür und rissen sie auf – der Qualm hüllte sie gänzlich ein, brachte ihre Augen zum Tränen und ließ sie

husten.

„Tut mir leid! Wartet einen Augenblick!“, rief eine panische Frauenstimme. Hektisches Fußgetrappel war zu vernehmen, dann riss jemand die Fenster auf und der Rauch verzog sich allmählich. Als seine Augen wieder klar wurden, erkannte der Fürst vor sich ein junges, zerknirscht dreinblickendes Mädchen. Der Fürst war überrascht. Das Mädchen war noch ein halbes Kind. Was machte sie hier?

Der Ritter legte dem Fürsten eine Hand auf die Schulter und deutete auf das Mädchen. „Wenn ich vorstellen darf: das ist unser Magiegenie.“

Den Fürsten klappte die Kinnlade hinunter. Dieses Kind?

Das Mädchen lächelte schüchtern. „Ähm... Genie ist vielleicht zuviel gesagt. Ich bin nur eine Zauberschülerin.“

„Ja... und keine besonders gute...“

Die Drei drehten sich um. Unter einem Stapel umgekippter Bücher grub sich eine kleine Gestalt hervor. Torkelnd kam sie zu ihnen herüber, sah die Zauberschülerin böse an. Es war die Fee. „Ich habe dir doch gesagt, dass du die beiden Substanzen nicht mischen sollst! Warum kannst du nie auf mich hören?! Deine Fähigkeiten wären schon viel ausgeprägter, wenn du deine Ausbildung bei mir ein wenig ernster nehmen würdest!“

„Es tut mir leid. Aber die letzten Experimente waren so erfolgreich, dass ich... einen Höhenflug bekam.“

„Höhenflüge sind unangebracht! Du bist noch lange keine vollwertige Magierin! Und solange das nicht der Fall ist, solltest du auf mich hören!“

Während die Standpauke der Fee noch andauerte, ordnete der Fürst seine Gedanken. Die Fee bildete also dieses Mädchen aus? Interessant. Soweit er wusste, war so etwas noch nie vorgekommen. Es lag nicht daran, dass Feen Menschen keine Magie lehren wollten. Die Menschen waren nur für gewöhnlich nicht imstande, die Feenmagie zu erlernen. Dass dieses Mädchen es konnte, war ein Beweis für ihr Talent und ihre natürliche Begabung. Kein Wunder, dass das Königreich solche Waffen besaß.

Schließlich mischte sich der Ritter ein. „Aber Fee, die Zauberschülerin hat doch schon große Dinge vollbracht! Zum Beispiel diese Steine, die Zauber unwirksam machen!“, warf er beschwichtigend ein und deutete dabei auf den Stein in der Mitte seiner Rüstung.

„Einfache Magie, wie Unsichtbarkeits- oder Verwandlungsauber! Das ist nur eine schwache Hilfe im Kampf gegen den Dämonenfürsten!“

So war das also. Kein Wunder, dass der Ritter ihn trotz seines Unsichtbarkeitszaubers sehen konnte. Zum Glück war diesem nicht bewusst gewesen, dass der Fürst einen solchen überhaupt verwendet hatte. Und glücklicherweise war seine Tarnung nicht aufgefliegen. Denn dank seiner Herkunft nutzte der Dämonenfürst keine „normalen“ Verwandlungsauber.

„Ich verstehe ohnehin nicht, warum wir den Dämonenfürsten bekämpfen müssen“, murmelte der Ritter leise.

Die Fee hatte ihn dennoch gehört und reagierte ausgesprochen erbot. „Wovon sprecht Ihr da?! Der Dämonenfürst will unser Königreich zerstören! Ich finde schon, dass es da nötig ist, ihn zu bekämpfen!“

„Aber wir wissen doch gar nicht genau, ob das sein Ziel ist! Der Fürst ist so mächtig! Warum hat er uns dann nicht schon längst angegriffen?“

„Weil die Barriere ihn davon abhält.“

„Ist das wirklich so? Irgendwie fällt es mir schwer, das alles zu glauben.“

Der Fürst lauschte neugierig dieser Unterhaltung. Er war angenehm überrascht zu

hören, dass der Ritter sich so viele Gedanken über ihn machte. Damit dürfte er der Einzige im Königreich sein.

Plötzlich stürmte die Soldatin ins Magielabor. Angesichts des Chaos, das dort herrschte, erstarrte sie und suchte geschockt nach der Ursache.

„Was ist geschehen?“, erkundigte sich der Ritter sofort.

Immer noch das Chaos begutachtend, sagte die Soldatin langsam: „Hauptmann, Ihr solltet umgehend den Kerker aufsuchen. Wir haben nach der Patrouille einen alten Bekannten im Schloss aufgegriffen.“

Der Ritter seufzte laut. „Schon wieder? Ich bin sofort da.“ Dann wandte er sich an die Zauberschülerin. „Würdet Ihr Euch derweil um unseren Gast kümmern?“

Gemeinsam mit der Soldatin suchte der Ritter den Kerker auf und baute sich genervt vor der letzten Zelle auf. „Bitte helft mir, denn ich versuche wirklich, das hier zu verstehen. Findet Ihr es in unseren Zellen so schön oder warum seid Ihr schon wieder hier?“

Im Inneren der Zelle lag ein verummter Mann auf der Pritsche. Sein Mund war mit einem Schal verhüllt, dennoch war der Ritter sich sicher, dass darunter ein Lächeln lag.

„Ich nahm an, dass Ihr mich vermissen würdet. Daher wollte ich mal auf ein Schwätzchen vorbeischaun und Euch wissen lassen, dass ich gesund und wohlauf bin“, sagte der Mann gelassen.

„Euch ist doch hoffentlich bewusst, dass es ein schweres Vergehen ist, ins Schloss einzubrechen. Das Merkwürdige daran ist, dass Ihr niemals etwas stiehlt. Auch heute habt Ihr nichts entwendet.“

„Wenn nichts gestohlen würde, könnt Ihr mich doch freilassen.“

„Denkt Ihr wirklich, ich würde darauf hereinfallen? Vielleicht seid Ihr einfach nur ein schlechter Dieb. Außerdem habt Ihr mir längst bewiesen, dass es ein Fehler wäre, Euch die Freiheit zu schenken, da Ihr letztlich ohnehin wieder hier landet. Daher habe ich entschieden, dass Ihr bis auf Weiteres dauerhaft in den Genuss unserer Gastfreundschaft kommen werdet.“

„Wie überaus freundlich.“

Der Ritter trat näher an die Gitterstäbe heran. „Lacht nur. Ich finde schon noch heraus, was Ihr hier zu finden hofft. Verlasst Euch drauf.“

„Tut Euch nur keinen Zwang an.“

Erschöpft wandte sich der Ritter vom Dieb an und sagte an die Soldatin gewandt: „Behaltet ihn im Auge. Sollte er sich seltsam verhalten, berichtet mir umgehend davon!“

„Verstanden!“

Bevor der Ritter den Kerker verließ, warf er einen letzten Blick auf den Dieb, der ganz entspannt auf der Pritsche lag und die Augen geschlossen hatte. Was für ein merkwürdiger Typ. Welcher Dieb brach in ein Schloss ein, um nichts zu stehlen?

Am Abend herrschte große Aufregung im Schloss.

Der König lud zu einem Ball ein, auf dem er eine große Neuigkeit verkünden wollte. Neugierig, worum es sich dabei handelte, eilte alles herbei, was Rang und Namen hatte, obwohl die Einladung erst am Morgen verkündet wurde.

Auch der Dämonenfürst war eingeladen, natürlich in seiner jetzigen Gestalt als stummer Gast. Die Diener brachten ihm extra formelle Kleider und badeten ihn.

In einen leichten Mantel gehüllt stand der Fürst nun auf dem Balkon, während ein Diener im Hintergrund durch sein Zimmer wuselte und alles für den Ball zurechtlegte. Seine dunklen Haare waren noch feucht vom Badewasser, doch die Nacht war lau und

seine letzte Erkrankung lag viele Jahre zurück. Die funkelnden Sterne am dunklen Nachthimmel betrachtend, ließ der Fürst den Tag Revue passieren. Es war ihm tatsächlich gelungen, das Magielabor in Augenschein zu nehmen. Er konnte sogar einige Experimente mitgehen lassen, ohne dass es Jemandem auffiel. Die Fee war viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, ihre tollpatschige Schülerin zu tadeln. Natürlich war es dieser nicht gelungen, den Stummzauber der Hexe aufzuheben, aber das war auch nicht zu erwarten gewesen.

„Junger Herr, es wird Zeit. Ihr müsst Euch umziehen“, sagte der Diener.

Der Fürst sah ihn gelangweilt über die Schulter hinweg an. Er hätte große Lust, diesen stocksteifen Pinguin unschädlich zu machen, sich die Prinzessin zu schnappen und diesem Ort endlich den Rücken zuzukehren. Jetzt, wo er wusste, dass die Magie hier nicht so gefährlich für ihn war, wie erwartet, hielt ihn eigentlich nichts davon ab.

Hundegebell aus dem Innenhof unter seinem Balkon weckte seine Aufmerksamkeit. Dort tobte der kleine Welp umher, an seiner Seite der Ritter. Die Neuigkeit, dass die Zauberschülerin ihm die Stimme nicht zurückgeben konnte, hatte den blonden Mann sehr enttäuscht. Wie er dem Fürsten heimlich verriet, hatte er sich schon so darauf gehofft, von ihm endlich seinen Namen zu erfahren. Zu seiner Verwunderung erwischte der Fürst sich dabei, dass er den Wunsch verspürte, dem Ritter mehr von sich zu erzählen. Der Mann war auf seine Art gefährlich, das stand fest. Schon allein wegen ihm sollte der Fürst das Schloss so schnell wie möglich verlassen.

Mittlerweile hatte der Ritter den Fürsten auf dem Balkon bemerkt, lächelte sanft und winkte ihm zu. Der Fürst zuckte ein wenig zurück, winkte dann aber schüchtern zurück. Wenn er genau darüber nachdachte, eilte seine Abreise eigentlich nicht.

Gelangweilt stand der Dämonenfürst in einer Ecke des großen Saals und beobachtete die Gäste, wie sie tanzten, lachten und sich unterhielten.

Es war das erste Mal, dass er einem Menschenfest beiwohnte. Was fanden diese dummen Geschöpfe nur daran? Im Grunde war es doch nur eine völlig sinnlose Zeitverschwendung. Wo lag denn bitte der Reiz darin, in einem überfüllten Saal zu stehen, sich mit noch langweiligeren Menschen zu unterhalten oder sich wie ein Idiot zu eintönigem Gedudel um die eigene Achse zu drehen?

Der Fürst seufzte. Er brauchte dringend frische Luft.

Herzhaft gähmend ging er hinaus in den Garten und starrte hinauf in den Nachthimmel, wo mittlerweile ein schöner, heller Mond aufgegangen war. Schon bald würde er sein Ziel erreicht haben. 15 Jahre hatte er auf diesen Moment gewartet. Wahrlich eine lange Zeit. Doch er wusste, seine Geduld würde sich auszahlen. Schon bald wäre die Rache sein...

„Ist Euch nicht gut?“

Der Fürst erschrak leicht und wirbelte herum. Der Ritter stand hinter ihm und wirkte besorgt. Der Dunkelhaarige schenkte ihm ein beruhigendes Lächeln, schüttelte den Kopf und fächelte sich mit der Hand Luft zu, als Zeichen, dass ihm heiß war.

„Verstehe. Darf ich Euch ein Geheimnis verraten? Ich mag diese Festivitäten überhaupt nicht. Aber meine Pflichten zwingen mich, daran teilzunehmen. Ich bin dankbar dafür, dass Ihr in den Garten geflüchtet seid. Dadurch habe ich einen Vorwand, den Saal zu verlassen.“

Der Fürst grinste breit, dann deutete er auf die tanzenden Paare und sah den Ritter fragend an.

„Oh? Ob ich tanzen will? Nun, ich muss gestehen, dass tanzen nicht gerade zu meinen Fähigkeiten zählt“, lachte der Ritter peinlich berührt.

Der Fürst brach in stummes Gelächter aus. Ein Ritter, der nicht tanzen konnte? Wo gab es denn so was? Als er die leicht verärgerte Miene des Blondens sah, gab er ihm mit Handzeichen zu verstehen, dass er es ihm beibringen würde. Nur zögernd nahm der Ritter dieses Angebot an. Der Fürst verstand auch schnell, warum. Schon bei den ersten Schritten stellte sich der sonst so galant wirkende Mann nicht besonders geschickt an. Seine Bewegungen verliefen völlig unkoordiniert, verkrampft und unsicher. Sein Blick war höchst konzentriert und er achtete peinlich genau darauf, seinem Lehrer nicht auf die Füße zu treten.

Der Fürst wiederum amüsierte sich köstlich.

Bedauerlicherweise fand auch dieser schöne Moment ein jähes Ende. Und wieder war es die Soldatin, die stören musste. Verdammt, hatte diese Frau denn keine anderen Aufgaben, als ihrem Vorgesetzten auf Schritt und Tritt zu verfolgen und ihm bei allem zu stören, was nicht zu den Aufgaben eines Ritters gehörte? Ätzendes Weib.

„Hauptmann, Ihre Hoheit möchte Euch gerne sprechen“, meldete sie gehorsam, ohne ein Wort über das Gesehene zu verlieren.

Der Ritter nickte. „Ich komme sofort. Bitte entschuldigt mich. Vielen Dank für die kleine Unterrichtsstunde.“ Er verbeugte sich galant vor dem Fürsten und ging wieder hinein.

Die Soldatin warf einen entrüsteten Blick auf den Fürsten, dann folgte sie ihrem Vorgesetzten.

Zunächst unschlüssig, was er tun sollte, sah der Fürst ihnen eine Weile nach. Dann siegte seine Neugier, was der Ritter wohl mit dem König zu bereden hatte und er betrat ebenfalls den Saal. Zu seiner Überraschung unterhielt sich der Ritter jedoch nicht mit dem Herrscher. Tatsächlich hatte er den alten Zausel den ganzen Abend noch nicht gesehen. Nein, es war die Prinzessin, die beim Ritter stand und sich angeregt mit ihm unterhielt.

Der Fürst schluckte schwer. Es fiel ihm sofort auf, wie gut sich die beiden verstanden. Und zu allem Überfluss gaben sie ein wirklich hübsches Paar ab. Dies schien nicht nur er so zu sehen. Die Gäste sahen zu ihnen herüber und tuschelten angeregt. Der Fürst verspürte plötzlich ein beklemmendes Gefühl in der Brust, heiß und schwer wie Blei.

Was war das nur?

Plötzlich verstummten sämtliche Gespräche im Saal. Der König hatte diesen betreten und forderte die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Anwesenden.

Der Fürst warf ihm einen hasserfüllten Blick zu.

„Ich möchte Euch allen danken, dass ihr so zahlreich hier erschienen seid. Wie bereits angekündigt, habe ich eine große Neuigkeit zu verkünden. Hiermit gebe ich die Verlobung meiner geliebten Tochter... mit dem Anführer der königlichen Ritter bekannt!“

Ein lautes Raunen ging durch den Saal, dann applaudierten die Gäste.

Der Ritter wirkte aufrichtig überrascht von dieser großen Neuigkeit. Nie hätte er es für möglich gehalten, dass der König ihn als Ehemann für seine geliebte Tochter auch nur in Erwägung zog. Sprachlos wandte er sich an die Prinzessin. Ihr Gesicht zierte eine sanfte Röte und sie lächelte ihn schüchtern an. Ihre Augen strahlten vor Glück.

„Wusstet Ihr davon?“, fragte der Ritter schließlich.

Sie nickte. „Vater traf diese Entscheidung schon vor geraumer Zeit. An meinem Geburtstag setzte er mich dann über seine Absichten in Kenntnis. Er sagte, er könne sich keinen besseren Ehemann für mich und keinen besseren Nachfolger für den Thron vorstellen, als Euch.“

Den Ritter klappte die Kinnlade herunter. Daran hatte er ja noch gar nicht gedacht!

Wenn er die Prinzessin heiraten würde, würden sie gemeinsam über dieses Königreich herrschen! Er und König? Welch ein befremdlicher Gedanke...

Die Soldatin eilte zu ihrem Anführer und salutierte vor ihm. „Hauptmann, herzlichen Glückwunsch zur Verlobung!“, rief sie.

Der Ritter lächelte verlegen. „Vielen Dank. Ich fühle mich wirklich sehr geehrt, dass der König mir soviel Vertrauen entgegenbringt.“

Diese Worte waren zuviel für den Dämonenfürsten. Der Druck in seiner Brust war unerträglich gewachsen, in seinem Herzen verspürte er einen stechenden Schmerz. Was sollte diese alberne Farce? Ihn Zeuge werden zu lassen, wie der Ritter mit der Prinzessin verlobt wurde. Er fühlte sich gedemütigt. Vorgeführt. Dabei hatte er die ganze Zeit geglaubt, dass zwischen ihnen...

Genug! Er hatte genug! Die Menschen hatten ihn lange genug zum Narren gehalten. Von nun an würde er sich wieder ganz seiner Rache widmen.

Der Dämonenfürst hob seine Hand und schnipste laut mit den Fingern. Im Bruchteil einer Sekunde erstarrten sämtliche Gäste, der König und die Ritter zu Stein. Einzig der Ritter und die Prinzessin blieben verschont. Ängstlich klammerte die Prinzessin sich am Arm des Ritters fest und sah sich im Saal um. „Was ist geschehen?! Sind sie tot?“

„Noch nicht. Aber wenn du rumzickst, kann ich für nichts garantieren.“ Der Dämonenfürst trat an die beiden heran und grinste breit. „Sorry, dass ich diese hübsche Feierlichkeit unterbrechen muss, aber es wird höchste Zeit, dass ich in mein Schloss zurückkehre. Also... lasst uns aufbrechen, Prinzessin.“

„Ihr... ihr könnt ja sprechen“, stellte der Ritter überrascht fest.

„Seid Ihr das etwa gewesen?“, fragte die Prinzessin ängstlich. „Was habt Ihr getan?“

„Reg dich nicht auf, Prinzesschen. Ist nur ein harmloser Versteinerungszauber. Eure kleine Fee wird die schon wieder hinkriegen.“

„Wieso macht Ihr denn so etwas?“, schluchzte die Prinzessin.

Der Dämonenfürst zuckte mit seiner Schulter. „Ihr solltet froh sein, dass ich *nur* das gemacht habe.“ Plötzlich hüllte er sich selbst in einen dunklen Rauch ein. Als dieser sich verzog, stand der Fürst in seiner wahren Gestalt vor den beiden. „Also, Prinzesschen, Ihr habt die Wahl. Entweder begleitet Ihr mich in mein Schloss oder ich muss andere Saiten aufziehen.“

Die Prinzessin versteckte sich hinter dem Rücken des Ritters.

„Ihr dürft die Prinzessin nicht mitnehmen!“ rief der Ritter.

Der Fürst seufzte laut und verdrehte genervt die Augen. Dann zauberte er eine große dunkle Peitsche herbei, schwang sie und zerschlug die versteinerte Soldatin, ohne mit der Wimper zu zucken. „Dieses dumme Weib hat mich ohnehin dauernd genervt. Ich wiederhole mich nur noch einmal: entweder du kommst freiwillig mit, Prinzesschen, oder ich zertrümmere alle lieben Menschen in diesem verdammten Saal, inklusive dem verfluchten König!“ zischte der Fürst zornig.

Die Prinzessin sah auf die Trümmer, die einmal die Soldatin waren, und zitterte. Nach einer Weile ließ sie den Arm des Ritters los und ging langsam auf den Fürsten zu.

„Halt! Ich kann das nicht zulassen!“, mischte sich der Ritter ein und griff nach seinem Schwert. Er zögerte jedoch, es zu ziehen. Stattdessen starrte er den Fürsten an, fassungslos, dass dieser Mann sein Feind war.

Der Fürst hielt seinem festen Blick stand. „Zwing mich nicht, dir auch wehtun zu müssen“, warnte er leise. Dann schnappte er sich den Arm der Prinzessin und malte mit der anderen Hand ein Symbol in die Luft. Dieses begann zu leuchten, sank zu Boden und erzeugte einen Lichtkegel. Der Fürst zog die Prinzessin mit auf das Symbol und kurz darauf waren sie spurlos verschwunden.

Der Ritter blieb allein zurück. Fassungslos sah er sich im Saal um, der voller versteinelter Menschen war und verstand die Welt nicht mehr.

~ to be continued ~